

Das Wappen des Oberlandbaumeisters Johann Christoph Knöffel – ein Bekenntnis zu seiner Profession

Die Ehrungen für Matthäus Daniel Pöppelmann haben die Leistungen der sächsischen Architekten des 18. Jahrhunderts wieder stärker in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. 1986 jährte sich zum dreihundertsten Male auch der Geburtstag Johann Christoph Knöffels, Pöppelmanns Nachfolger im Amt des führenden Oberlandbaumeisters und Architekt des sächsischen Rokoko, dessen Stil im wesentlichen das Bild der Residenz im 2. Drittel des 18. Jahrhunderts prägte¹. Leben und Werk dieses Architekten wurden durch Walter Hentschel und Walter May in einer monographischen Darstellung bereits 1973 gewürdigt.² Dieser Arbeit ist eine eingehende Analyse des Knöffelschen Stiles und das Œuvre des Baumeisters zu entnehmen. Für sein umfangreiches Schaffen seien stellvertretend die Bebauung der Elbterrasse für den Grafen Brühl, das Jagdschloß Hubertusburg für König August III. und die Bauten für Graf Wackerbarth genannt. Ein Dokument von seiner Hand, im Staatsarchiv Dresden aufgefunden, ermöglicht, sich seinem Selbstverständnis als Architekt zu nähern.

Die Quelle, von der hier die Rede ist, liegt keinesfalls in der Reihe der üblichen „Bekanntnisschriften“ anderer sächsischer Architekten dieser Zeit, wie sie z. B. von Johann Rudolph Fäsch in Form eines Lehr- und Musterbuches³ oder von Johann Christoph Naumann mit seiner Vorstellung des Jagdschlusses Hubertusburg⁴ vorliegen. Auch ist das Motiv von dem Matthäus Daniel Pöppelmanns verschieden, der mit seinem Kupferstichwerk über den Zwinger⁵ wohl beides zugleich, nämlich theoretisch-lehrbuchhafte Schrift und die Vorstellung seiner Bauten, beabsichtigte. Wovon hier gesprochen werden soll, betrifft das Anliegen Knöffels, mit dem er sich 1749 an den Fürsten von Schwarzenburg wandte, ihm ein Wappen zu „conferiren“. Bei Hentschel/May ist nachzulesen, daß es sich dabei nicht um ein Adelswappen, sondern nur um ein Wappensiegel gehandelt haben soll. Zweimalig angetragene Nobilitierungen während der Vikariate Friedrich Augusts II., 1741 und 1745, soll Knöffel ausgeschlagen haben. Erhalten hat sich auch die Beschreibung dieses Wappens im Staatsarchiv Rudolstadt. Knöffel betont in seinem Gesuch, daß er das Wappen selbst entworfen habe⁶. Die aufgefundenene „Erklärung des Wappens Vor den Königl. Pohl. und Churf. Sächß. Ober LandBaumeister ...“ stammt ebenfalls aus seiner Feder.⁷

Mit der Wahl des roten Schildes bekennt sich Knöffel zu seinem Lande: „Das rothe Schild ist etwas von dem Wappen des Churfürstenthums Sachsen, dem



Anton Tischler (1721–um 1780) nach Dominicus van der Smissen (1704–1760),
Bildnis des Oberlandbaumeisters Johann Christoph Knöffel (1686–1752).
Wohl um 1750.

Kupferstich, 49 x 35 cm.

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. A 1339, Bl. 13.

er so lange gedient“, wengleich diese Stelle im Manuskript gestrichen und durch Wappen „seines Königs“ ersetzt wurde.⁸

Die „Toscanische Säule“ wird als Zeichen der Baukunst und darüber hinaus in ihrer Bedeutung als Symbol der Standhaftigkeit herangezogen⁹. Knöffels Sicht auf diesen Zusammenhang entspringt im wesentlichen Vitruvs „Zehn Bücher über die Baukunst“, dem „Buch der Bücher“ der Architekturtheorie. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich Knöffel auf eine der bedeutendsten Vitruv-Ausgaben, die des Patriarchen von Aquileja, Monsignore Daniel Barbaro, bezieht.¹⁰ Die Illustrationen zu Barbaros Werk, das zwischen 1556 und 1641 siebenmal in italienischer bzw. lateinischer Sprache erschienen, sind von keinem geringeren als Andrea Palladio. Wengleich der Hinweis auf Barbaro im Knöffelschen Manuskript gestrichen wurde, dürfte es mehr als ein Zufall sein, daß er mit dem verbleibenden Zitat auf diesen Übersetzer zurückgreift, denn Vitruv lag zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht nur in der deutschen Ausgabe des Rivii von 1547, sondern auch in der wesentlich moderneren der französischen Autoren Claude Perrault und François Blandel vor. Daß Knöffel jedoch auf die Übersetzung Barbaros zurückgreift, legt, eingedenk seines Werkes, das Bekenntnis zur Strömung des palladianischen Klassizismus gleichermaßen nahe, wie seine Bauten für den Einfluß der klassizistischen Richtung der französischen und holländischen Architektur sprechen. Zu den Grundsätzen dieser klassizistischen Tendenzen gehört unzweifelhaft die Vorbildwirkung der antiken Architektur, die als unübertroffen, und Vitruv, der als „der Führer und Lehrer“ gilt. Auch andere Züge dieser architektonischen Strömungen lassen sich in den Schriften des Knöffelschülers Krubsacius nachweisen¹¹, wie beispielsweise die Ableitung der Gliederung und Proportionen von denen des menschlichen Körpers. Aber auch in Fragen des Selbstverständnisses über die Rolle des Architekten folgen Lehrer und Schüler dieser Vitruv-Ausgabe des Daniel Barbaro fast wörtlich. Knöffel entnimmt nun diesem Werk folgenden Gedanken: „Es ist aber die Baukunst keine absonderliche eigene Kunst, und daher auch der Ursprung des Wortes Architectus . . . aus zweyen griechischen Wörtern zusammengesetzt, davon das erste einen Vorzug, das andere einen Meister bedeutet, der ein Werk unter Händen hat, und daßselbe künstlich verfertigt, und wenn diese beyden Wörter zusammen gefüget werden, es so viel als OberWerkmeister heißet.“¹² „Ein Architectus“, so heißt es weiter, „hat keine eigene Profession oder Handwerk“, er „Praesidiret und herrschet aber über die, so ein Handwerk gebrauchen. Solchergestalt muß der Architectus die Arbeit aller Künstler und Handwerker mit einander geschickt zu verbünden und klüglich zu beurtheilen wissen, . . .“¹³ Diese Position teilt Knöffel nicht nur mit seinen Zeitgenossen, sondern sie wird einerseits von seinem Schüler Friedrich August Krubsacius durch dessen architekturtheoretische Schriften bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts getragen,¹⁴ andererseits bekennt er sich damit aber auch zu seinem Vorgänger im Oberbauamt und Lehrer Matthäus Daniel Pöppelmann. Dieser beabsichtigte mit dem Kupferstichwerk über den Zwinger nicht nur, nach „eigener ganz neuer Erfindung der Jugend eine sehr leichte Methode“ mitzuteilen, „vermöge deren ein Anfänger die Säulen Eintheilung, viel richtiger und geschwinder als bißher ohne die geringste Schwürigkeit von sich selber finden kan“,¹⁵ sondern, so zeigt der Werbetext für seine

Edition, seine Arbeit lebt auch von dem Bewußtsein, daß sich seines Werkes „Alle Künstler, Bildhauer, Stein-Metzen, Mahler etc.“ . . . „mit grossen Nutzen“ werden „bedienen können“.¹⁶ Praktischen Niederschlag erfährt diese Einheit aller Künste unter Führung der Architektur nicht nur im hinlänglich bekannten Gesamtkunstwerk; nachzuvollziehen ist dieser Bezug auch in der personellen Zusammensetzung des Oberbauamts am Dresdener Hof.

In völliger Übereinstimmung mit Vitruv und mit den Praktiken im Dresdener Oberbauamt befindet sich Knöffel auch, wenn er über die Anforderungen an einen Architekten und über dessen Ausbildung schreibt. Neben der Klugheit, die Kenntnisse in der Mathematik, Arithmetik, Geometrie, Perspektive und Mechanik verlangt, soll auch Wissen um die Geschichte, die Antike, die Akustik und über die Künste vorhanden sein. Durch Reisen soll der Architekt mit der Betrachtung der vornehmsten Gebäude seine eigenen Fertigkeiten mehr und mehr perfektionieren. Knöffel nennt diesen Weg zur Klugheit nicht von ungefähr Erfahrung.¹⁷ „Solche stellt Die Schlang in ihrer natürlichen Farbe vor, welche um die Toscanische Säule sich windet.“¹⁸ Der „in Form eines Krantztes geworfene(r) grüne(r) Lorberzweig“ soll die Würde zu erkennen geben, die dem Besitzer des Wappens aus der Baukunst erwachsen ist. Die folgende Erklärung für die Wahl eines offenen, sich nach rechts wendenden Helms, der über dem Schilde angeordnet ist, fundiert die Schlußfolgerung von Hentschel/May, zu der sie anhand eines Schreibens des Geheimrates Thomas und nach der Hof- und Rangordnung von 1747 gelangen, daß Knöffel im Range eines Generalmajors gestanden haben muß.¹⁹ Voller Selbstbewußtsein bedient sich Knöffel in seinem Wappen des Helmes mit seinem Zierat „nebst einer roth und goldenen einfachen Helmdecke“ und begründet die Wahl damit, daß dies „der Resohn eines Wappens, die den Rang als General Major hat, gebühret . . .“²⁰ Die Bemerkung „und über dem Helm eine Crone“ scheint in diesem Dokument nachgetragen zu sein, tatsächlich trägt dieser Fakt dazu bei, Zweifel anzumelden, ob es sich tatsächlich nur um ein Wappensiegel und kein Adelswappen gehandelt haben soll. Denn die Krone über dem Helm, heraldisch gesehen eine sogenannte Edel- oder Helmkrone, im Gegensatz zur Rangkrone, stand nur den Adelswappen zu, bürgerliche Wappen zeigen statt derer eine Wulst.

Der halbe goldene Löwe über dem Helm symbolisiert gleichsam die Charakterzüge, die ein Architekt ausprägen sollte. Hentschel/May haben sich auch um die Ehrenrettung Knöffels verdient gemacht, was um so notwendiger war, da jahrzehnte- oder besser fast ein Jahrhundert lang Knöffel im Spiegel Schumannscher Charakteristik als „stolz, dreist, eigenwillig, mißgünstig, schamlos“ erblickt wurde.²¹ Die Höhe seiner Schulden mit 18 000 Th. hatte wohl das ihrige dazu beigetragen. In einem völlig anderen Licht sieht man aber diesen Mann, der auf seinem Wappen zum Ausdruck bringt, daß die Maßstäbe Vitruvs an einen Architekten auch für seine Person bedeutsam sind, indem er bekennet: „Weil aber Vitruvius verlanget, daß ein Architectus soll seyn ohne Hoffart, leutseelig, und ohne allen Geiz; gleichwohl eine Großmuth und Herzhaftigkeit haben, um den Wiederwärtigkeiten standhaft zu widerstehen, welche ihn bey Direction derer mannigfaltigen Gebäude und Herrschaft über Künstler und Handwerker begegnen, so ist auf dem Helm ein goldener halber Löwe gestellet welcher . . . einen Zweig in den Klauen

hält, welcher Zweig die neuen Verdienste bedeutet, wornach der Architectus um seines Herren und Landes wohl zu dienen, mit Standhaftigkeit, Klugheit und Herzhaftigkeit beträchtlich trachten muß.“²²

Anmerkungen

- ¹ Am 25. 11. 1986 fand im Rahmen der Forschungsgemeinschaft „Dresdner Kulturschichte“ und der Veranstaltungsreihe „Barock in Sachsen“ der Sektion 02 der TU Dresden ein Kolloquium mit dem Thema „Zur Kunstentwicklung in Dresden im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts – Tradition und Wandel“ anlässlich des 300. Geburtstags Johann Christoph Knöffels statt. Die Kolloquiumsbeiträge wurden in den Dresdner Heften Nr. 11, 1987 veröffentlicht.
- ² Hentschel, W., May, W., Johann Christoph Knöffel. Der Architekt des sächsischen Rokoko, Berlin 1973.
- ³ Siehe Fäsch, J. R., Grundmäßige Anweisung zu den Verzierungen der Fenster, Nürnberg o. J. und drslb., Anderer Versuch seiner Architect. Wercke, Nürnberg 1722–1729.
- ⁴ Naumann, J. Chr., Hubertusburg, Dresden 1727. Naumann hat sich jedoch ebenso wie Fäsch auch in lehrhafter Form versucht. Siehe Naumann, J. Chr., Architectura Practica, Bautzen 1736.
- ⁵ Pöppelmann, M. D., Vorstellung und Beschreibung Des Zwinger-Gartens Gebäuden . . . , Dresden 1729.
- ⁶ Hentschel, W., May, W., wie Anm. 2, S. 133.
- ⁷ Für die Bestätigung, daß es sich um die Handschrift Knöffels handelt, danke ich Herrn Dr. Walter May.
- ⁸ StA Dresden, Hofbauamt Nr. 243, fol. 34.
- ⁹ Ebenda.
- ¹⁰ Barbaro, D., I dieci libri dell' Architettura die M. Vitruvio tradutti et commentati . . . , Venedig 1556.
- ¹¹ Krubsacius, F. A., Kurze Untersuchung des Ursprungs der Verzierungen, der Veränderungen und des Wachstums derselben, bis zu ihrem itzigen Verfall; nebst einigen wohlgeymeynten Vorschlägen zur Verbesserung und Richtschnur aller Zierrathen. In: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Leipzig 1759, S. 23–38, 93–104, 175 bis 183, 262–268.
- ¹² StA, Hofbauamt Nr. 243, fol. 34.
- ¹³ Ebenda, fol. 35 a.
- ¹⁴ „Nun haben zwar jederzeit die Herren Baumeister das Recht gehabt, die ausschweifenden Künste im Zaume zu halten . . .“ (Krubsacius, F. A., a. a. O., S. 23).
- ¹⁵ Neue Zeitungen von den Gelehrten Sachen des Jahres 1728, Leipzig 1728, Anderer Teil, Sp. 1220–1221.
- ¹⁶ Neue Zeitungen von den Gelehrten Sachen des Jahres 1729, Leipzig 1729, 1. Teil, S. 303.
- ¹⁷ StA, Hofbauamt Nr. 243, fol. 25 a.
- ¹⁸ Ebenda, fol. 35 a–b.
- ¹⁹ Hentschel, W., May, W., wie Anm. 2, S. 43.
- ²⁰ StA, Hofbauamt Nr. 243, fol. 35 b.
- ²¹ Schumann, P. Th., Barock und Rococo, Leipzig 1885, S. 65.
- ²² StA, Hofbauamt Nr. 243, fol. 36 a–b.